Arbeitsstelle Holocaustliteratur

Geschichte[n] bewahren, erforschen, vermitteln

Inhalt

Vorwort 2
Bewahren 3
(1) Online-Bibliografie 3

Erschließen 3
(1) Getto-Enzyklopädie 3

(2) Auswahl-Edition des Ringelblum-Archivs 3

(3) Schriftenreihe: Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur 4

(4) Neues Editionsprojekt zur Alltags- und Kulturgeschichte des Holocaust 6

(5) Lager und Lagerliteraturen im 20. und 21. Jahrhundert 6

(6) Promotionsprojekte 7

Vermitteln 8
(1) Universitäre Lehre 10

(2) Bildungsarbeit an und mit Schulen 11

(3) Gedenkstättenpädagogik 11

(4) Wirken in der Öffentlichkeit 14

(4.1) Eigene Veranstaltungen 14

(4.2) Externe Veranstaltungen 19

(5) Die Arbeitsstelle Holocaustliteratur und ihre Arbeit in den Medien 30

(6)Visiting-Scholar-Programm 31

(7) Die Öffentlichkeitsarbeit und Social-Media-Nutzung 31

Publikationen 33
(1) Monographien 33

(2) Herausgeberschaften 33

(3) Aufsätze 33

(4) Artikel 33

(5) Rezensionen 33

Das Team 36
Der Förderverein 40

Vorwort

Nachdem im vergangenen Jahr die Tätigkeit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur durch die Förderung des Landes Hessen auf eine neue Grundlage gestellt wurde, hat sie in diesem Jahr durch die Einrichtung der Professur für Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Holocaust- und Lagerliteratur sowie ihre Didaktik, auf die Sascha Feuchert im Juni berufen wurde, ihre Abrundung erhalten. Damit ist in Gießen nach Frankfurt am Main die zweite deutsche Professur mit einem Schwerpunkt zum Holocaust geschaffen worden – die einzige literaturwissenschaftliche. Die vor bald zwanzig Jahren gegründete Arbeitsstelle Holocaustliteratur, die lange Zeit quer zu universitären Strukturen eine Art ‚Schattengewächs' war, hat nun eine finanzielle und strukturelle Grundlage für eine erfolgreiche und stetige Forschungs- und Vermittlungsarbeit, wovon nicht zuletzt die zahlreichen und vielfältigen Aktivitäten in 2017 zeugen, von denen hier die Rede sein wird.

Der Weg dorthin war sehr lang und mitunter hindernisreich. Die Reise, auf die sich die wenigen, vor allem studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um Erwin Leibfried und Sascha Feuchert 1998 gemacht haben, wäre schnell an ihr Ende gekommen, hätten sie nicht auf die stets großzügig und unkompliziert gewährte Unterstützung durch die Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich bauen können. Ihrem Engagement, für das stellvertretend der viel zu früh verstorbene Dr. Klaus Konrad-Leder steht, ist es letztlich auch zu verdanken, dass immer wieder Hindernisse aus dem Weg geschafft werden konnten und der Weg bis hierhin möglich war. Die Förderung ist nicht an ihr Ende gekommen, im Gegenteil: Die neu eingerichtete Professur ist eine Stiftungsprofessur und als solche zu einem guten Teil durch die Chambré-Stiftung finanziert.

Aber die Unterstützung der Stiftung erschöpft sich darin nicht. Seit 2015 finanziert sie die gemeinsame Schriftenreihe, von der auch für 2017 zu berichten ist. Ebenso manche hier aufgeführte Veranstaltung verdankt ihre Realisierung der Hilfe aus Lich. Insofern sind Teile des vorliegenden Berichts auch als Ausweis eines großartigen Engagements der Chambré-Stiftung und ihrer tragenden Kräfte zu lesen. Meist geht dieses Engagement still und im Hintergrund vor sich – es verdient aber an dieser Stelle die öffentliche Anerkennung und Dankbarkeit: Wir an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur bedanken uns sehr herzlich für all die Unterstützung und Mitarbeit!

Das Jahr 2017 hat gezeigt, dass sich die neue Struktur der Arbeitsstelle Holocaustliteratur bewährt hat und dass sie ihren vielfältigen Tätigkeiten einen stabilen Rahmen bietet. Die begonnenen Projekte und Aktivitäten konnten auch 2017 erfolgreich fortgesetzt werden; überdies ist es gelungen, Drittmittel für zwei weitere geplante Projekte einzuwerben.

Bewahren

(1) Online-Bibliografie

Die Arbeiten an der Online-Bibliografie zur Holocaust- und Lagerliteratur der Jahre 1933 bis 1949 wurden fortgesetzt. Weitere Werke aus diesem Zeitraum konnten annotiert und manche Lücke so geschlossen werden. Überdies haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Projekt zahlreiche Rezensionen zu den Zeugnissen aus der Anfangszeit der Holocaustliteratur erschlossen und so die Aufarbeitung der Werkgeschichten einen guten Schritt vorangebracht.
Das Hauptaugenmerk galt im Berichtsjahr der technischen Seite. Mit der Universitätsbibliothek Gießen wurden intensive Gespräche geführt, die Online-Bibliografie dort anzubinden und technisch zu betreuen. Dies soll einhergehen mit der Digitalisierung von Volltexten und deren Bereitstellung, sofern eine vorgeschaltete Klärung der Rechtslage dies zulässt. Hiermit wurde bereits begonnen.

Erschließen

(1) Getto-Enzyklopädie

Gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft der Universität Heidelberg sowie dem Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte in München haben wir die Edition der Enzyklopädie des Gettos Lodz/Litzmannstadt auch nach Auslaufen der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft fortgesetzt.
Durch einige editorische Entscheidungen hat das Projekt eine erhebliche Erweiterung erfahren. Nun soll nicht allein eine deutschsprachige kommentierte Fassung der Getto-Enzyklopädie publiziert werden, vielmehr werden sowohl der polnischsprachige als auch der jiddische Teil der Enzyklopädie im jeweiligen Original sowie in Übersetzung aufgenommen. Dies bildet zum einen die Vielsprachigkeit der Enzyklopädie ab und stellt zugleich einen großen Mehrwert für andere Forschungszweige dar, die dadurch einen direkten Zugang zum jeweils originalsprachlichen Teil des Werks erhalten.

(2) Auswahl-Edition des Ringelblum-Archivs

Die Arbeiten an der Quellenauswahl und Konzeption der geplanten dreibändigen Auswahl-Edition aus dem bekannten Untergrund-Archiv im Warschauer Getto wurden fortgesetzt. Die Projektpartner vom Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für

Zeitgeschichte in München und von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur haben – wie im letzten Jahresbericht bereits verdeutlicht – beschlossen, diesem Projekt die Edition des Tagebuchs des Initiators und Kopfes der Chronisten aus Warschau an die Seite zu stellen. Die Tagebuchaufzeichnungen, die Emanuel Ringeblum seit Beginn der deutschen Besatzung im Herbst 1939 bis zu seiner Entdeckung im Versteck 1944 geführt hat, sollen erstmals auf Deutsch publiziert werden. Die erforderlichen Mittel hierfür konnten erfolgreich beim Auswärtigen Amt eingeworben werden.

(3) Schriftenreihe: Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur

Die gemeinsame Schriftenreihe der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich wurde fortgeführt.

Im Januar 2017 erschien die zweite Auflage von Ruth Barnetts Erinnerungsbericht *Nationalität: Staatenlos*, der neben Ursula Krechels erfolgreichem Roman *Landgericht* Grundlage einer zweiteiligen Verfilmung durch das ZDF war, die Ende Januar ausgestrahlt wurde.

Im Februar kam Ruth Barnett nach Gießen und stellte vor etwa 190 Zuhörerinnen und Zuhörern im Rathaus ihr Buch vor.

Mit Heidrun Helwig vom *Gießener Anzeiger* sprach Ruth Barnett außerdem über Ursula Krechels Roman *Landgericht* sowie über die Verfilmung des Romans.

Abb. 1: Ruth Barnett (links) und Heidrun Helwig vom Gießener Anzeiger (rechts)

Die Lesung war eine Gemeinschaftsveranstaltung des Vereins Criminalium e.V. und der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Gut eine Woche später hatte Markus Roth Gelegenheit, dieses Werk im Literaturforum im Brecht-Haus Berlin im Gespräch mit Wolfgang Benz vorzustellen.

Im Frühjahr erschien mit Jerzy Jurandots Komödie *Die Liebe sucht eine Wohnung* aus dem Warschauer Getto schließlich der vierte Band der Schriftenreihe.

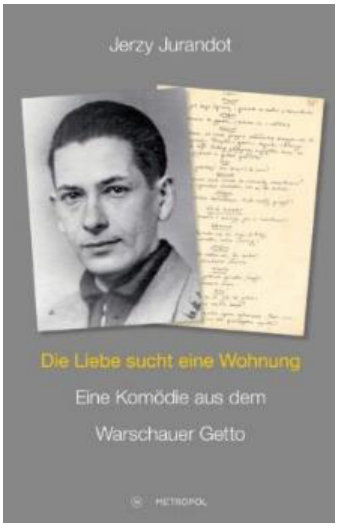

Abb. 2:Cover © Metropol Verlag.

Im Mittelpunkt des Stücks stehen zwei frisch verheiratete Paare, die sich durch einen unglücklichen Zufall ein Zimmer teilen müssen. Vor dem immer wieder durchscheinenden Getto-Alltag, der geprägt ist von Enge, Hunger und Krankheiten, entwickelt sich eine Überkreuz-Beziehung zwischen den Paaren. Zeitgleich zu dem Band, den Markus Roth und der Schriftsteller David Safier herausgegeben haben, erschien eine Bearbeitung des Stücks von David Safier im Rowohlt Verlag. Im Mai stellten Roth und Safier den Band im Gespräch mit Sascha Feuchert im Gießener Rathaus vor.

Abb. 3: Sascha Feuchert (links), David Safier (Mitte) und Markus Roth (rechts)

Sie sprachen sowohl über die historischen Kontexte und Entstehungsbedingungen des Stücks als auch über inhaltliche Aspekte.
Eingerahmt wurde das Gespräch durch zwei szenische Lesungen aus dem Stück durch die beiden Schauspieler Anne-Elise Minetti und Roman Kurtz vom Stadttheater Gießen.

Abb. 4: Roman Kurtz (links) und Anne-Elise Minetti (rechts)

Durch die großartige Inszenierung der beiden Schauspieler konnte das Publikum einen sowohl unterhaltsamen als auch umfassenden Eindruck von der Komödie bekommen, die durch ihre flotten Dialoge und streckenweise boulevardesken Elemente sehr komisch ist und das Publikum wiederholt zum Lachen brachte.
Safiers Bearbeitung von Jurandots Komödie war Grundlage für eine Hörspieladaption, die Radio Bremen unter der Regie von Hans-Helge Ott produziert hat. Sie hatte zwei Wochen nach der Gießener Veranstaltung Premiere in einer öffentlichen Vorfüh-

rung im Foyer des Theaters am Goetheplatz in Bremen, an der auch Markus Roth teilnehmen konnte.

Ein halbes Jahr später bot das Staatstheater Meiningen eine vollständige szenische Lesung des Stücks in den vollbesetzten Kammerspielen. Rund 75 Jahre nach der Uraufführung im Januar 1942 im Warschauer Getto wurde das Stück damit erstmals wieder vor Publikum dargeboten. In die Entstehungsbedingungen und den historischen Kontext führte Markus Roth das Publikum kurz ein.

Auch in den Medien fand das Stück Beachtung. Neben einem Artikel über die Komödien auf *sueddeutsche.de* sendete das Literaturmagazin *SWR2 LiteraturEN* Ende März ein Gespräch mit Sascha Feuchert, in dem es in erster Linie um Jurandots Komödie ging. Überdies spielte der Sender eine eigens eingesprochene Szene ein.

(4) Neues Editionsprojekt zur Alltags- und Kulturgeschichte des Holocaust

Seit September 2017 läuft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur ein neues Editionsprojekt, das in besonderer Weise den Blick auf die Alltags- und Kulturgeschichte des Holocaust richtet und der hiesigen Forschung und Öffentlichkeit eine neue Quelle zugänglich macht.

So wie in vielen Orten Europas sammelten und dokumentierten auch in Deutschland überlebende Juden Berichte, Dokumente und andere Zeugnisse über den Holocaust. Sie wollten damit Grundlagen für die Forschung legen, aufklären und die Erinnerungen bewahren. Die für das Sammeln und Dokumentieren im besetzten Deutschland zentrale Institution war die Zentrale Historische Kommission des Zentral-Komitees der befreiten Juden in München. Hier gaben Israel Kaplan und Moyshe Feygenboym bis Dezember 1948 die jiddischsprachige Zeitschrift *Fun letstn churbn. Tsaytshrift far geshihkte fun Yidishn leben beysn natsi-rezhim* (*Von der letzten Vernichtung. Zeitschrift für die Geschichte jüdischen Lebens unter dem Nazi-Regime*) heraus. Hierin veröffentlichten sie vor allem solche Zeugnisse, die Licht auf den Alltag und das Kulturleben, aber auch den Widerstand in zahlreichen Orten und Gettos werfen. So schufen sie ein innovatives Projekt, das seiner Zeit weit voraus war und Themenfelder behandelte, die von der (universitären) Forschung erst Jahrzehnte später ‚entdeckt' wurden.

Finanziert durch die Friede Springer Stiftung entsteht an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur nun eine vollständige Edition der deutschen Übersetzung der Zeitschrift.

(5) Lager und Lagerliteraturen im 20. und 21. Jahrhundert

Im Zuge der 2016 durchgeführten Recherchen zu verschiedenen Lagerliteraturen stellte sich heraus, dass es sinnvoll ist, sich in einer vergleichenden Perspektive über Definitionen und Grenzen des Begriffs „Lagerli-

teraturen“ auszutauschen. Daher kamen im November 2017 die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur in dem Workshop *Gefängnisliteratur, Lagerliteratur, Holocaustliteratur: Definitionen, Grenzen, Vergleiche/Überschneidungen* in Gießen über diese Frage mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Slavischen Institut der JLU und von der Universität Bielefeld ins Gespräch. Ein Vortrag von Franziska Thun-Hohenstein vom Berliner Zentrum für Literatur- und Kulturforschung zur Literatur des russischen Schriftstellers Varlam Šalamov (1907-1982), der zu den herausragenden Autoren der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts zählt, leitete die Diskussion über literarische Darstellungen und Schreibweisen der Lagerhaft ein. Šalamov war 18 Jahre in Gefängnissen und Lagern des sowjetischen Gulags inhaftiert, davon 14 Jahre in der Region um den Fluss Kolyma.

Neben der Frage, welche Form Šalamov für die Darstellung seiner traumatischen Erfahrungen in den Arbeitslagern Stalins wählte und wie er sein Schreiben darüber poetologisch verstanden wissen wollte, wurde an beiden Tagen vor allem auch diskutiert, ob es so etwas wie eine allgemeine Lagerliteratur gibt und was solche Texte ästhetisch und inhaltlich möglicherweise charakterisiert. Es wurden ebenfalls Überlegungen angestellt, wie man damit umgehen kann, dass unter diesen Begriff Texte mit sehr unterschiedlichem Anspruch an Literarizität und Zeugenschaft fallen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops vereinbarten, die Diskussion darüber zu vertiefen und zu erweitern.

Abb. 5: Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops

(6) Promotionsprojekte

2017 wurden die Promotionsprojekte von Aleksandra Bak, Anika Binsch und Charlotte Kitzinger fortgesetzt (für eine Darstellung siehe Jahresbericht 2016).

Vermitteln

Die Vermittlungsarbeit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur fußt auf langjähriger Erfahrung sowohl in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit als auch in der akademischen Lehre. Unverzichtbar sind neben solchen Erfahrungen aber auch empirische Erkenntnisse. In diesem Bereich allerdings ist auch heute noch viel Grundlagenarbeit zu leisten.

Die Arbeitsstelle Holocaustliteratur hat daher 2017 versucht, eine stärkere Rückbindung an die empirische Forschung zu erhalten. Zum einen geschah dies durch die Vorbereitung und Durchführung einer empirischen Erhebung zum Einsatz von Werken der Holocaust- und Lagerliteratur an hessischen Schulen, v.a. an Gymnasien. Möglich wurde diese Untersuchung durch die Berufung von Sascha Feuchert, der eine entsprechende Anschubfinanzierung für das Projekt durch das Präsidium erhielt. Annika Welle konnte wesentliche Vorarbeiten leisten, die im kommenden Jahr in einer ersten Untersuchung zusammengefasst werden sollen.

Überdies fand im Juni in Gießen ein Expertengespräch mit Katharina Prestel zur Rezeption von Holocaustliteratur durch Schülerinnen und Schüler statt.

Prestel hat in ihrer Dissertation *Rezeptionen des Holocaust – Schülerinnen und Schüler lesen Anne Franks „Tagebuch" und John Boynes „Der Junge im gestreiften Pyjama",* die 2017 im Metropol Verlag erschienen ist, in einer qualitativen Studie mit Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse untersucht, wie Jugendliche Textauszüge aus diesen beiden Werken verstehen und einordnen. Untersuchungsschwerpunkte waren dabei die Fragen, welche Angebote die beiden Texte im Hinblick auf Authentizität, Fiktion und Empathie machen und welche Rezeptionsakzente die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler diesbezüglich setzen.

Abb. 6: Katharina Prestel, Cover © Metropol Verlag

Im Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Arbeitsstelle Holocaustliteratur sowie einigen Studierenden stellte Prestel ihr Forschungsanliegen und ihre Vorgehensweise bei der Durchführung der Studie vor, die dann im anschließenden Gespräch diskutiert wurden. Ein Ergebnis der Studie war, dass die Schülerinnen und Schüler die Begriffe Authentizität, Fiktionalität und Empathie offenbar „nur im geringen Maße selbständig zum Schwerpunkt ihres Zugangs machen." Auf Nachfrage seien sie aber durchaus in der Lage, die drei Aspekte zu thematisieren. Deutlich wurde jedoch auch, dass weitere empirische Forschungen zur

Rezeptionsforschung und zum Einsatz von Holocaustliteratur im Schulunterricht dringend erforderlich sind, um breitere und konkretere Ergebnisse zu diesen zentralen Fragen ermitteln zu können.

Von hoher Bedeutung in der Bildungsarbeit ist die Vernetzung der Bildungsträger und forschenden Einrichtungen untereinander. 2017 wurden daher die Gespräche mit verschiedenen Einrichtungen fortgesetzt beziehungsweise aufgenommen. Neben einer Vertiefung der Vernetzung und des Austausches mit dem Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main sowie mit lokalen und regionalen Schulen und Bildungsträgern wie dem Johanneum Gymnasium in Herborn oder dem Jugendbildungswerk des Landkreises Gießen haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der AHL das Gespräch mit zahlreichen anderen Einrichtungen gesucht, sei es am Rande von Konferenzen und Workshops, von denen weiter unten die Rede sein wird, oder in eigens dafür verabredeten Besuchen.

So waren Anika Binsch und Markus Roth Anfang April zu Gast beim Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster, um sich über die dortige pädagogische Arbeit zu informieren.

Abb. 7: Anika Binsch (links) und Stefan Querl (rechts)

Der heutige Geschichtsort war ehedem eine Fabrikantenvilla und während der NS-Herrschaft Sitz der Ordnungspolizei, deren Einheiten am Holocaust beteiligt waren. Nach dem Krieg war die Villa Ort der Entnazifizierung und Dezernat für Wiedergutmachung.
Heute bietet das Haus Raum für die Auseinandersetzung mit geschichtlichen und aktuellen Themen zwischen Erinnerungskultur und Demokratieförderung am historischen Ort. Der stellvertretende Leiter der Villa ten Hompel, Stefan Querl, informierte den Besuch aus Gießen ausführlich über das Konzept der überarbeiteten Dauerausstellung sowie über die Bildungsarbeit des Geschichtsortes. Insbesondere ging es hierbei um die Arbeit mit Schulklassen, die für einen Projekttag in die Villa ten Hompel kommen und dort von deren Team betreut werden. Überdies stellte Stefan Querl den Geschichtskoffer *Jüdische Kindheit im Münsterland 1900-1945* vor, der ursprünglich für die Arbeit in Grundschulen konzipiert war, aber häufig auch von weiterführenden Schulen aller Zweige nachgefragt wird.

Abb. 8: Stefan Querl (links) und Anika Binsch (rechts)

In dem ausführlichen Gespräch ergaben sich eine ganze Reihe möglicher Anknüpfungspunkte für eine Bildungsarbeit, die speziell auf Holocaustliteratur ausgerichtet ist. Man war sich einig, dass dieses Treffen nur ein Auftakt war und noch vertiefende Gespräche sinnvoll wären.

(1) Universitäre Lehre

Das Thema Holocaustliteratur ist fester Bestandteil in der universitären Lehre der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Im Sommersemester führte Sascha Feuchert ein Seminar zur *Aktuellen Kinder- und Jugendliteratur zum Holocaust und zur NS-Zeit für die Schule* durch, das in erster Linie an Lehramtsstudierende gerichtet war und sich neben gattungsspezifischen Merkmalen der Holocaustliteratur mit den Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes von Kinder- und Jugendliteratur im Unterricht beschäftigte und so eine Verbindung von der Forschung über die Lehre zum Unterricht in den verschiedenen Schulformen schuf.

Den frühen Formen des Schreibens und Lesens über den Holocaust widmete sich Anika Binsch in ihrem Seminar *Frühe Texte der Holocaust- und Lagerliteratur von 1933-1949*. Nach einer Kontextualisierung der bis 1949 publizierten Werke der Holocaustliteratur befassten sich die Seminarteilnehmerinnen und Seminarteilnehmer eingehend mit ausgewählten Schriften dieser Zeit, die sich durch recht spezifische Darstellungs- und Erzählstrategien auszeichnen und trotz ihrer nur geringen zeitgenössischen Rezeption in manchem gattungsprägend für spätere Zeitabschnitte waren. Frau Binsch wiederholte im Wintersemester 2017/18 dieses jeweils gut besuchte Seminar.

Sascha Feuchert zeichnete in seiner Vorlesung *Holocaust- und Lagerliteratur: Theorie – Geschichte – schulische Praxis* dann im Wintersemester 2017/18 die gesamte Entwicklung der Holocaustliteratur nach und demonstrierte die jeweils spezifischen Merkmale und Funktionen bestimmter Phasen und Subgattungen vertiefend an ausgewählten Beispielen. Zusätzlich zu dieser Geschichte der Holocaustliteratur war der Blick auf die schulische Praxis zentral in der Vorlesung, damit die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer in die Lage versetzt werden, Holocaustliteratur sinnvoll und mit Gewinn für die Schülerinnen und Schüler im Unterricht einsetzen zu können. Hervorzuheben ist, dass diese Vorlesung außerordentlich gut besucht war.

(2) Bildungsarbeit an und mit Schulen

Die Vermittlungsarbeit an und mit Schulen ist wesentlicher Bestandteil der Tätigkeit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Im Berichtsjahr hat Anika Binsch in diesem Bereich die konzeptionelle Arbeit und die Erstellung von Lehr- und Lernmaterialien zu eigenen Publikationen vorangetrieben. Dies mündete im Juni in einen zweiteiligen Workshop zu *Holocaust und Lagerliteratur: Das Tagebuch des Michael Kraus*, der für 20 Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses Deutsch des Johanneum-Gymnasiums in Herborn erstmals angeboten werden konnte.

Abb. 9: Schülerinnen und Schüler des Johanneum Gymnasiums Herborn

„Ich bin überzeugt, dass mein Tagebuch vor allem unter jungen Leuten seine Leser finden und ihnen helfen wird, die Ereignisse zu verstehen, die ihnen aus heutiger Sicht unwirklich erscheinen könnten“, schreibt Michael Kraus etwa 70 Jahre nach dem Holocaust im Vorwort zu seinem 2015 publizierten Tagebuch. Dieser Gedanke wurde im Rahmen des Workshops aufgegriffen. Neben der Erarbeitung des historischen Hintergrunds der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik stand vor allem auch die Auseinandersetzung mit den Besonderheiten und Funktionen literarischer Darstellungen von Konzentrationslagererlebnissen im Mittelpunkt des ersten Vorbereitungstages am 13. Juni in Herborn. Am zweiten Workshoptag in Gießen, am 20. Juni, wurden verschiedene Themen, wie das Leben nach dem Überleben, der Lageralltag aus der Perspektive der Opfer, aber auch aus Sicht der Täter, intensiv und eigenständig von den Schülerinnen und Schülern an Stationen bearbeitet. Im Mittelpunkt stand dabei immer das literarische Zeugnis *Tagebuch 1942-1945. Aufzeichnungen eines Fünfzehnjährigen aus dem Holocaust* von Michael Kraus aus der Schriftenreihe der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich. Der Workshop wurde zusammen mit Kristine Tromsdorf, stellvertretende Schulleiterin des Johanneum-Gymnasiums und Vorsitzende des Stiftungsvorstandes der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich, erarbeitet und durchgeführt.

(3) Gedenkstättenpädagogik

2017 konnte die Arbeitsstelle Holocaustliteratur nach längerer Zeit endlich wieder eine Exkursion zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau und nach Krakau für Studierende der Germanistik anbieten. Das Seminar wurde von den Teilnehmerinnen außerhalb ihres Studienprogramms besucht. Die 16

teilnehmenden Studentinnen wurden dabei zu Gedenkstätten-Teamern ausgebildet, um solche Exkursionen später mit Jugendlichen selbst durchführen zu können.
Wie immer fand an zwei Wochenenden vorab ein Vorbereitungsseminar statt, das Sascha Feuchert und Markus Roth mit Unterstützung von Anika Binsch durchführten.

Abb. 10: Vorbereitungsseminar mit Studierenden

Am 23. und 24. Juni 2017 trafen sich die Teilnehmerinnen erstmals, um sich zunächst intensiv mit der Geschichte des KZ-Systems und des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz zu beschäftigen. Am 14. und 15. Juli trafen sie sich erneut, um sich mit Holocaustliteratur und ihren Bedingungen und Möglichkeiten eingehend zu befassen. Als Vorbereitung dienten u. a. selbst ausgewählte Textbeispiele zu Auschwitz, die die Studentinnen im Plenum vorstellten.
Vom 25. bis 31. Juli 2017 waren die Studierenden des Instituts für Germanistik an der JLU Gießen schließlich vor Ort. Im Rahmen ihres Aufenthaltes bekamen die Teilnehmerinnen, die in der Mehrzahl Lehramtsstudierende sind, die Gelegenheit, sich mit der methodischen Vielfalt des Arbeitens in Gedenkstätten als außerschulischen Lernorten vertraut zu machen. Dafür durchliefen die Studierenden ein von der Gedenkstätte und der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS) in Oświęcim/Auschwitz angebotenes Begleitprogramm mit unterschiedlichen thematischen Bausteinen.

Abb. 11: Stadtführung durch Oswiecim

Dazu gehörte etwa die durch einen Guide der Gedenkstätte betreute Besichtigung der beiden ehemaligen Lagerkomplexe Auschwitz-Stammlager und Auschwitz-Birkenau sowie der Workshop *Argument Biographie. Menschliche Werte in einer unmenschlichen Welt*, in dessen Mittelpunkt der Erinnerungsbericht *Christus von Auschwitz* von Zofia Posmysz stand. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ bei den Studierenden das Zeitzeugengespräch mit dem heute 91-jährigen polnischen Historiker Wacław Długoborski, der unter anderem Auschwitz-Birkenau überlebt hat.

Abb. 12: Zeitzeugengespräch mit Wacław Długoborski

Für einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer war es die erste Begegnung mit einem Überlebenden und somit eine besonders wichtige Erfahrung.

Die letzten beiden Tage der Exkursion verbrachte die Gruppe in Krakau.

Dort lernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer insbesondere im Rahmen eines historischen Rundgangs durch das ehemals jüdische Viertel sowie durch das frühere Gettogebiet die jüdischen Spuren der Stadt kennen und setzen sich überdies mit ihrer literarischen und filmischen Repräsentation auseinander. Im Mittelpunkt der gesamten Exkursion stand immer auch die Frage, wie der Einsatz von Texten der Holocaust- und Lagerliteratur – insbesondere nach dem Zeitalter der Zeitzeugen – im Rahmen von Gedenkstättenfahrten aussehen kann.

Vom 10. bis zum 17. Dezember 2017 nutzten darüber hinaus 13 Jugendliche die Gelegenheit, an einer Studienfahrt zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau teilzunehmen, die vom Jugendbildungswerk des Landkreises Gießen in Kooperation mit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur durchgeführt wurde (Leitung: Anika Binsch). Vorausgegangen war der Bildungsreise eine inhaltliche Vorbereitung vor allem zur Geschichte und Nachgeschichte des Holocaust. Zunächst wurde die Entwicklung des nationalsozialistischen Verfolgungs- und Lagersystems aufgearbeitet. Um eine Annäherung auch auf individueller Ebene zu ermöglichen, gab es außerdem die Gelegenheit, sich mit einzelnen literarischen Werken der Holocaustliteratur auseinanderzusetzen.

Abb. 13: Stadtführung Krakau

Das Programm vor Ort bestand aus zwei intensiven Begehungen der Gedenkstätte: Begleitet von einem Guide besichtigte die Gruppe sowohl das Gelände des ehemaligen Stammlagers Auschwitz und die Ausstellung in den ehemaligen Häftlingsbaracken als auch das Gelände des ehemaligen Lagers Auschwitz-Birkenau. Nachdem die Jugendlichen von einer Mitarbeiterin der pädagogischen Abteilung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS) in Oświęcim/ Auschwitz eingehend über das Bildungsangebot informiert worden waren, konnten die Nachmittage vor allem dafür genutzt werden, in der hauseigenen Bibliothek der IJBS individuellen Fragestellungen nachzugehen. Fester Bestandteil des Programms war der gemeinsame Tagesabschluss mit einem Abendplenum, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Eindrücke, Empfindungen und Gedanken sowie Fragen in die Gruppe einbringen und stellen konnten.

Als besonders eindrücklich empfand auch diese Gruppe das Zeitzeugengespräch mit dem heute 91-jährigen polnischen Historiker Wacław Długoborski.

Einen Tag verbrachte die Gruppe in Krakau und lernte in einer Stadtführung die Geschichte der Stadt kennen. Vor allem besuchte die Gruppe auch das ehemalige jüdische Stadtviertel Kazimierz, in dem ein Großteil der Krakauer Juden vor dem deutschen Einmarsch und auch danach bis zur Einrichtung des Gettos gelebt hatte.

Am letzten Tag besuchte die Gruppe im Kloster Harmęże die Kunstausstellung *Bilder der Erinnerung. Labyrinthe* von Marian Kołodziej. Dieser war am 14. Juni 1940 mit dem ersten Häftlingstransport nach Auschwitz verschleppt worden und wurde 1945 im Konzentrationslager Ebensee befreit. Nachdem Kołodziej einen Schlaganfall erlitten hatte, begann er nach fast fünfzig Jahren des Schweigens seinen Erinnerungen zeichnerisch Ausdruck zu verleihen.

In einem Nachbereitungstreffen im Januar 2018 werden sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf einen Projektabend vorbereiten, an dem sie die Möglichkeit haben, in kreativer Weise ihre Erfahrungen auch den Familien und Freunden vorzustellen.

(4) Wirken in der Öffentlichkeit

Das Jahr war reich an eigenen, zum Teil bereits angesprochenen Veranstaltungen in Gießen, an der aktiven Teilnahme von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an nationalen sowie internationalen Konferenzen und Veranstaltungen.

(4.1) Eigene Veranstaltungen

Außer den bereits angeführten Buchpräsentationen und Gesprächen zu Publikationen der Arbeitsstelle Holocaustliteratur gab es einige weitere öffentliche Veranstaltungen.

Beispielsweise wurde Ende Mai in der Universitätsbibliothek die Ausstellung *Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt* über die Ret-

tungsaktionen des portugiesischen Diplomaten Aristides de Sousa Mendes eröffnet.
Die Universitätsbibliothek Gießen, das Institut für Romanistik und die Arbeitsstelle Holocaustliteratur haben sie gemeinsam nach Gießen geholt.

Abb. 14: Ausstellungsraum in der Universitätsbibliothek Gießen: „Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt"

Der portugiesische Diplomat Aristides de Sousa Mendes (1885-1954) rettete im Juni 1940 als Generalkonsul von Bordeaux rund 30.000 Menschen, darunter 10.000 Juden, vor der Verfolgung durch die Nazis, als die deutsche Wehrmacht Frankreich besetzte. Gegen ausdrückliche Anordnungen seiner Regierung, auf eigenes Risiko und unter großem Zeitdruck stellte de Sousa Mendes aus humanitären Motiven binnen weniger Tage Visa für zehntausende verfolgte Menschen aus. Da er mit seiner Rettungsaktion gegen den Willen der portugiesischen Salazar-Diktatur verstieß, wurde er aus dem diplomatischen Dienst entlassen und verstarb in Armut. Erst 1988 wurde er rehabilitiert. Seit 2008 präsentiert der Verein *ViVer – Vision und Verantwortung e.V.* die in Gießen gezeigte Ausstellung.
Es ist die erste, die bisher in Deutschland über Sousa Mendes präsentiert wurde. Die beiden Ausstellungsmacher Katharina Stillisch und Sven Wierskalla waren zur Eröffnung in Gießen aus Berlin angereist.

Abb. 15: Ausstellung: „Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt"

Katharina Stillisch erklärte, dass für sie besonders wichtig sei, dass Sousa Mendes Menschen ganz unabhängig von Nationalität und Religion habe retten wollen.
Er habe keinerlei Unterschied zwischen ihnen gemacht. Verena Dolle, JLU-Vizepräsidentin für Studium und Lehre, und Peter Reuter, Leitender Bibliotheksdirektor der Universitätsbibliothek, betonten zudem das ungeheure Maß an Zivilcourage und Menschlichkeit, das Sousa Mendes gezeigt habe. Gerade aktuell müsse man auf solche Vorbilder aufmerksam machen. Markus Roth unterstrich den Ausnahmecharakter von de Sousa Mendes, „der ohne Rücksicht auf die eigene Person geholfen hat, wo Hilfe nötig war, als die meisten anderen Menschen

wegschauten oder sich am Unrecht beteiligten“.

Abb. 16: Verena Dolle (links) und Peter Reuter (rechts)

Wenige Tage später, am 9. Juni, kam der damalige SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz, der sich als Präsident des Europäischen Parlaments u.a. auch für das Andenken an de Sousa Mendes sehr stark gemacht hatte, zu Besuch an die Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Schulz erhielt durch Markus Roth einen kurzen Einblick in die Tätigkeiten, Projekte und Veröffentlichungen der Arbeitsstelle, so etwa die Tagebücher Friedrich Kellners und Jerzy Jurandots Komödie aus dem Warschauer Getto. Roth betonte auch die Einbindung aktueller Forschungserkenntnisse in die universitäre Lehre und die Multiplikatoren-Ausbildung.

Abb. 17: Martin Schulz, SPD (links) und Markus Roth (rechts)

Mitte Juli kam der Journalist und mehrfache Grimme-Preisträger Felix Kuballa nach Gießen.

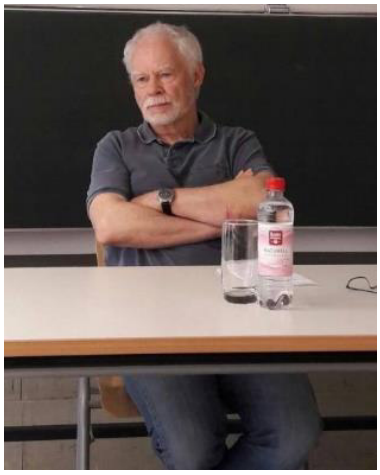

Abb. 18: Filmvorführung und Gespräch mit Felix Kuballa

In einer öffentlichen Veranstaltung unter anderem vor den Teilnehmerinnen der Exkursion zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau zeigte Kuballa zunächst seine Reportage *Menschen, keine Nummern mehr*, die er 2012 zusammen mit Kamilla Pfeffer vorlegte und die die Reise einer Schülergruppe in die Gedenkstätte Auschwitz dokumentierte.

Der ca. 40-minütige Film begleitet die Jugendlichen vor und während ihrer Zeit in der Gedenkstätte. Schon nach den ersten Minuten wird deutlich, dass es sich um eine heterogene Gruppe handelt, in der verschiedene Nationalitäten, aber auch verschiedene Einstellungen zum Holocaust vertreten sind. Die Jugendlichen zeigen sich zunächst neugierig und sind gespannt, auch sehr problematische Einstellungen werden geäußert.

In der Gedenkstätte – konfrontiert mit dem Ausmaß der Gewalt, der Vernichtung und den einzelnen Lebensgeschichten – zeigen viele der Schüler sehr starke emotionale Reaktionen. Wie der Titel bereits verspricht, erkennen die Heranwachsenden, dass hinter den Nummern Menschen und Familien mit konkreten Lebensgeschichten stehen. Die Reportage macht deutlich, dass der Besuch von Gedenkstätten etwas in den Schülerinnen und Schülern auslöst, was der Unterricht vorher nicht erreichte – und das auch und gerade bei Schülerinnen und Schülern, die eine problematische Einstellung zum Dritten Reich gezeigt hatten.

Nach der Dokumentation folgte eine intensive Diskussionsrunde mit Felix Kuballa, der seine Motivation hinter der Film-Idee erklärte, auf den Entstehungsprozess einging und die Reaktion der Öffentlichkeit schilderte. Die Sendung sorgte nach ihrer Ausstrahlung für einige Empörung (nicht zuletzt ausgelöst durch Jan Böhmermann), über die Kuballa mit dem Plenum diskutierte. Während dieses Gesprächs wurde deutlich, dass Gedenkstättenfahrten großes Potential bei der Auseinandersetzung mit dem Holocaust bieten, aber eine intensive pädagogische Begleitung vor, während und nach der Fahrt unabdingbar ist.

Abb. 19: Filmvorführung und Gespräch mit Felix Kuballa

Zu Beginn des Wintersemesters, im Oktober 2017, kam die Holocaustüberlebende Agnes Grunwald-Spier auf Einladung der Arbeitsstelle Holocaustliteratur nach Gießen, um vor Studierenden über ihr Leben und Werk zu sprechen. Grunwald-Spier wurde im Juli 1944 in Budapest geboren.

Abb. 20: Agnes Grunwald-Spier, Jeanne Flaum und Hannah Brahm (von links nach rechts)

Im Alter von nur vier Monaten wurde sie gemeinsam mit ihrer Mutter Leona Grunwald in das Getto Budapest deportiert. Dort erlebte sie im Januar 1945 die Befreiung. Zwei Jahre später, im Mai 1947, zogen sie

nach Sutton, Surrey, einem Ort in der Nähe von London, wo sie bis heute lebt.

Agnes Grunwald-Spier studierte Geschichte und Politik an der Oxford Brookes University. Nach dem Studium arbeitete sie im Staatsdienst und hat seitdem zahlreiche weitere Tätigkeiten im öffentlichen und gemeinnützigen Bereich ausgeübt. Erst mit 51 Jahren begann sie, sich mit der Geschichte des Holocaust und ihrem eigenen Schicksal auseinanderzusetzen. Anlass hierzu war ihre Initiative, eine Ausstellung zu Anne Frank nach Sheffield zu bringen, und das Bedürfnis, ihren drei Söhnen mehr von ihrer Geschichte erzählen zu können.

Sie nahm sogar ihr Studium wieder auf, um einen Master im Bereich Holocauststudien an der Sheffield University zu absolvieren.

Abb. 21: Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Agnes Grunwald-Spier

Im Juni 2010 veröffentlichte sie ihr erstes Werk *The Other Schindlers. Why some people chose to save the Jews in the Holocaust*, in dem es um 30 Rettungsaktionen in zehn besetzten Ländern geht. In jedem der Fälle hat sie Kontakt zu den Rettern oder Geretteten aufgenommen, um dadurch mehr über die Hintergründe der mutigen Taten zu erfahren. Ihr zweites Werk wurde im Januar 2016 unter dem Titel *Who Betrayed the Jews? The Realities of Nazi Persecution in the Holocaust* veröffentlicht.

Bei ihrem Besuch in Gießen erzählte Agnes Grunwald-Spier zunächst vom Leben ihrer Eltern und ihrer Geburt im Jahr 1944 sowie von ihrer Befreiung. Im zweiten Teil der Veranstaltung beantwortete sie Fragen aus dem Publikum, die sich größtenteils um ihre beiden Bücher drehten. Hannah Brahm und Jeanne Flaum von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur führten durch den Abend.

Zu guter Letzt kam Anfang Dezember erneut der Historiker Wolfgang Benz nach Gießen und stellte im Literarischen Zentrum Gießen sein neues Buch *Als Blinder in Theresienstadt. Der Münchner Schriftsteller Norbert Stern* vor.

Abb. 22: Lesung und Gespräch mit Prof. Dr. Wolfgang Benz (links) und Jeanne Flaum (rechts)

Benz zeichnete ausführlich den Lebensweg von Norbert Stern nach und berichtete da-

bei auch von seinen Recherchen: Erstmals hatte er in einem Radiobeitrag von dem blinden Norbert Stern gehört, der die Haft in Theresienstadt überlebt hatte. Eine schwere Augenverletzung, die er als Soldat im Ersten Weltkrieg erlitt, war die Ursache dafür, dass er schließlich erblindete.

Als Schriftsteller und Privatgelehrter veröffentlichte Stern bereits 1922 sein erstes Werk. Da er ab 1933 im Sinne der NS-Ideologie als Jude galt, obwohl er im Alter von 35 Jahren zum Christentum konvertiert und streng gläubiger Christ war, konnte er seinen Beruf nicht weiter ausüben. Am 21. Juni 1942 wurde Norbert Stern dann von München in das Getto Theresienstadt deportiert. Durch seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg galt er als ‚privilegiert'. Trotz seiner Blindheit nahm er die Zeit sehr intensiv wahr und versuchte, die Erinnerungen in seinen Aufzeichnungen *Ein Blinder erlebt Theresienstadt* festzuhalten. Dieses Manuskript wurde jedoch nie veröffentlicht. Nach seiner Befreiung lebte Stern bis zu seinem Tod in München. Ein Teil seiner Aufzeichnungen konnte gerettet werden, sodass er in den 1960er Jahren ein weiteres Werk mit dem Titel *Wer bist du, Mensch?* veröffentlichte.

In einem Gespräch mit Jeanne Flaum von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur erläuterte Benz die Schwierigkeiten, die sich bei seinen Nachforschungen ergaben, aber auch von den überraschenden Wenden dabei. Benz erzählte etwa, dass sich nach der Veröffentlichung seines Buches über Norbert Stern die Tochter von Sterns unehelicher Tochter bei ihm meldete und ihm berichtete, dass ein unveröffentlichtes Manuskript mit Sterns Aufzeichnungen über Theresienstadt in einem Hotel bedauerlicherweise vergessen wurde und verloren gegangen ist, wie insgesamt der Großteil von Sterns wohl überaus zahlreichen Schriften und Manuskripten.

(4.2) Externe Veranstaltungen

Auch außerhalb Gießens waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur 2017 aktiv bei öffentlichen Veranstaltungen und Konferenzen. Am 25. Januar hielt Sascha Feuchert am Institut für deutsche Sprache und Literatur an der pädagogischen Hochschule in Karlsruhe einen Vortrag über *Holocaustliteratur als Gegenstand des Deutschunterrichts.*

Markus Roth sprach Mitte März auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten-Bibliotheken in Bad Arolsen über *Entwicklungslinien der Holocaust- und Lagerliteratur von 1933 bis 1949* und stellte die Konzeption und Funktionsweisen der in Gießen entwickelten Online-Bibliografie zur Holocaust- und Lagerliteratur dieser Zeit vor.

Auf der Konferenz *„Homo academica"? Geschlecht und Geschlechterordnung in mittel- und osteuropäischen akademischen Kulturen des 19. und 20. Jahrhunderts*, die das Deutsche Historische Institut Mitte April veranstaltete, hielt die AHL-Doktorandin Aleksandra Bak einen

Vortrag mit dem Titel *„Jede Diskriminierung schnitt mir ins eigene Fleisch" – Geschlecht und Geschlechterhierarchie in west- und osteuropäischen akademischen Kulturen am Beispiel der universitären Karrieren der Schriftstellerinnen Ruth Klüger und Bożena Keff.*

Anlässlich des katalanischen Festtags Sant Jordi am 23. April, der auch gleichzeitig der internationale Tag des Buches und des Urheberrechts ist, hatte der katalanische Salon Berlin zu einer Präsentation des Buches *K.L. Reich* von Joaquim Amat-Piniella in das Literaturhaus Berlin eingeladen, an der für die AHL auch Charlotte Kitzinger teilnahm.

Im gemeinsamen Gespräch mit Kirsten Brandt, der Übersetzerin, und Professor Carlos Collado Seidel von der Universität Marburg erörterte sie auf dem Podium verschiedene Aspekte rund um den Roman. Besprochen wurden sowohl die Entstehungs- und Publikations- als auch die Übersetzungsgeschichte. Neben der literarischen Inszenierung des Überlebenskampfes und des Sterbens der spanischen Flüchtlinge des Franco-Regimes im Konzentrationslager Mauthausen im Roman wurden auch die historischen Ereignisse, vor allem der spanische Bürgerkrieg von 1936 bis 1939, die für das Verständnis des Werks von Bedeutung sind, ausführlich diskutiert. Im Gespräch mit dem Publikum wurden diese Aspekte dann jeweils noch erweitert (vgl. dazu auch die Rezension zu Joaquim Amat-Piniellas Werk von Charlotte Kitzinger weiter unten).

Auf dem Regionaltreffen Hessen der Stipendiatinnen und Stipendiaten der Rosa-Luxemburg-Stiftung stellte Markus Roth im Mai das Tagebuch Friedrich Kellners vor, das die Arbeitsstelle Holocaustliteratur 2011 mit großem Erfolg publiziert hatte und das inzwischen in sechster Auflage vorliegt.

Im Juni nahm Markus Roth auf Einladung des Instituts für Zeitgeschichte an einem Expertengespräch zum Thema *Familienerinnerungen aus dem Nationalsozialismus aufarbeiten und bewahren* teil. Im Literaturhaus München kamen rund 25 Expertinnen und Experten aus Archiven, Gedenkstätten und Forschung für den Austausch zusammen.

Oliver von Wrochem von der Gedenkstätte Neuengamme berichtete dabei über die dortigen Erfahrungen mit Nachfahren von NS-Tätern (im weitesten Sinne) und NS-Verfolgten im Bereich der Gedenkstättenarbeit. Auf großes Interesse stießen dabei vor allem die gezielten Angebote für Nachfahren von Tätern in speziellen Seminaren. Estherj-Julia Howell vom Archiv des Instituts für Zeitgeschichte skizzierte Praxis und Erfahrungen ihres Archivs. Sie wies unter anderem auf ein fehlendes öffentliches Bewusstsein für die Arbeit eines Archivs sowie auf die Angst auf Seiten der Angehörigen vor einem Verlust der Deutungshoheit über die eigene Familiengeschichte hin. Janosch Steuwer, der sich in seiner vielbeachteten Dissertation eingehend mit Tagebüchern und familiengeschichtlicher Überlieferung

befasst hat, unterstrich den besonderen Charakter solcher Quellen, die keinen direkten Einblick in Erfahrungen und dergleichen böten, sondern ein konstruiertes Bild ausgewählter Erfahrungen. Dem müsse, so Steuwer, die Forschung Rechnung tragen. Steuwer wies zudem darauf hin, dass die häufig übersteigerten Erwartungen von Angehörigen an die Wissenschaft problematisch seien.

Die anschließende Diskussion konzentrierte sich auf die jeweils unterschiedlichen, institutionell motivierten Perspektiven auf den Umgang mit den Angehörigen sowie das Problem von Quantität und Qualität der Unterlagen. Einig waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer darin, dass ein hohes Maß an Sensibilität sowie eine enge Kommunikation auch über den eigentlichen Abgabeprozess von Dokumenten hinaus notwendig ist. Bei beidem besteht Nachholbedarf, der allerdings zu einem guten Teil auch fehlenden Ressourcen geschuldet ist. Zudem wurde im Laufe des Gesprächs deutlich, dass eine engere Vernetzung betroffener Einrichtungen wünschenswert wäre.

Das Problem der Deutungshoheiten, Zugangsbeschränkungen und Nutzungsauflagen war der zweite große Themenkomplex des Gesprächs. Hier war man sich einig, dass es im Sinne sowohl der Archive als auch der Wissenschaft sei, möglichst ungehinderte Nutzungsbedingungen zu schaffen und dahingehend bei den Nachlassgebern zu werben und zu informieren. Großen Raum nahm die damit verbundene Frage nach einer Deutungshoheit ein – auf der einen Seite die Sorge von Angehörigen vor einer Art von Kontrollverlust und auf der anderen Seite die Befürchtung von Forscherinnen und Forschern, irgendwelchen Einschränkungen zu unterliegen.

Den öffentlichen Eröffnungsvortrag zum diesjährigen internationalen Doktorandenkolloquium des Fritz Bauer Instituts hielt Markus Roth am 13. September in der Evangelischen Akademie in Frankfurt am Main. Er sprach über das Thema *Authentisch und lebendiger? Zeitgenössische Aufzeichnungen aus dem ‚Dritten Reich' – Grenzen und Potentiale.* Anschließend führte er gemeinsam mit Jörg Osterloh vom Fritz Bauer Institut das Doktorandenkolloquium in der Evangelischen Akademie Arnolshain durch. In den folgenden zwei Tagen diskutierten Doktorandinnen und Doktoranden aus dem In- und Ausland ihre Promotionsprojekte, die sie einander vorstellten.

Im September 2017 fand die Tagung *Engagierte Literatur im deutschsprachigen Raum nach 1989*, deren Mitveranstalterin die Arbeitsstelle Holocaustliteratur war, in Łódź statt. Ausgehend von der Beobachtung, dass jüngere Autorinnen und Autoren sich weniger politisch zu engagieren scheinen und sich eine wachsende Popularität des Familienromans mit einem Rückzug ins Private beobachten lasse, wurde der Blick auf jüngere engagierte Literatur gerichtet. Denn gleichzeitig, so eine

weitere Beobachtung, würden auch neue Schreibweisen und Genres, neue Diktionen und eine veränderte Rhetorik erprobt, um aktuelle gesellschaftliche und politische Probleme und Phänomene zum Gegenstand zu machen.
In den Vorträgen wurden unter anderem die literarische Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust in Werken der Folgegenerationen thematisiert, die nicht überwundene Wende in Deutschland, Postkolonialismus-Debatten, Globalisierung oder Kosmopolitismus, eigene und fremde Facetten des Terrorismus, Wahrnehmung von Fremdheit, Fremdenfeindlichkeit, Gewalt im Alltag, Debatten um die Meinungsfreiheit und die Verfolgung von Schriftstellerinnen und Schriftstellern weltweit sowie Umweltschmutz und Umweltschutz. Sascha Feuchert hielt einen Vortrag zum Thema *Engagiert von der ‚Flüchtlingskrise' erzählen?* am Beispiel des Textes *Willkommen und Abschied* von Carlos Peter Reinelt und zog dabei auch Verbindungslinien zu Darstellungstabus in der Holocaustliteratur.

Ende September nahm die Doktorandin Aleksandra Bak an der University of Oxford an der Konferenz *The Making of the Humanities VI* teil und hielt dort einen Vortrag zum Thema *Development of Gender Relations in the Context of Social and Political Changes in Eastern and Western Europe on the Example of Holocaust Literature in Polish and German*.

Im November war Bak auf der Folgekonferenz *The Making of the Humanities VII* an der University of Amsterdam, wo sie zum Thema *‚Circles of alienation' - on the discourse of the hatred rhetoric and social exclusion based on the literature of Michał Głowiński* sprach.

Zum Jahrestag der Reichspogromnacht lud die Max-Beckmann-Schule in Frankfurt am Main Markus Roth ein, den diesjährigen Vortrag zum Gedenktag zu halten. Jedes Jahr begehen die Schülerinnen und Schüler des Abiturjahrgangs diesen Tag. Er beginnt mit einem Vortrag in der Aula der Schule. Anschließend besuchen die Schülerinnen und Schüler Workshops in der Stadt, unter anderem beim Fritz Bauer Institut, der Eintracht Frankfurt, der Bildungsstätte Anne Frank und anderen. In diesem Jahr ging es in dem Vortrag um den Blick von außen auf die Geschehnisse der Reichspogromnacht in Deutschland. Markus Roth legte dar, was die Menschen im Exil sowie das Ausland von der antisemitischen Gewalt im Deutschen Reich wussten und wie sie darauf reagierten.

Mitte November fuhren Sandra Binnert und Janette Dittrich zur Tagung *Schriftsteller in Exil und Innerer Emigration. Literarische Widerstandspotenziale und Wirkungschancen ihrer Werke* nach Łódź, um dort die Arbeitsstelle Holocaustliteratur, die Mitveranstalterin der dreitägigen Konferenz war, zu vertreten. Thematische Schwerpunkte der Tagung waren die Unterschiede der Existenzbedingungen

in der inneren Emigration und im Exil, die Kontinuität der Poetologien, Widerstandspotenziale der literarischen Werke gegenüber dem Nationalsozialismus, Wirkungsmöglichkeiten der inneren Emigration und des Exils auf die Leser sowie die Rolle der Literatur bei der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach 1945.

Sandra Binnert und Janette Dittrich sprachen in ihrem Vortrag über die Erinnerungen *Nationalität: Staatenlos* von Ruth Barnett als Kindertransportkind und den auf der Familiengeschichte von Barnett basierenden Roman *Landgericht* von Ursula Krechel. Weitere Beiträge widmeten sich unter anderem Ernst Wiechert, dem Thema der historischen Camouflage und Ilse Langners Drama *Angst*. Den Vorträgen, die am zweiten und dritten Veranstaltungstag größtenteils in verschiedenen thematischen Sektionen stattfanden, folgten jeweils intensive Diskussionen, die auch in den geplanten Tagungsband einfließen sollen.

Auf Einladung des International Tracing Service (ITS) fand am 29. und 30. November der Workshop *Impulse des ITS für den Einsatz von KZ-Dokumente in der Gedenkstättenpädagogik* statt. Anika Binsch stellte in diesem Rahmen die Tätigkeiten der Arbeitsstelle Holocaustliteratur im Arbeitsfeld *Vermitteln* vor. Anhand eines Textbeispiels stellte sie das Gießener Modell der Holocaustliteratur vor und erörterte exemplarisch, welches Potential, aber auch welche Grenzen die Berücksichtigung von historischen Dokumenten bei der Deutung eines literarischen Werks bietet.

An einer Vielzahl weiterer Veranstaltungen und Konferenzen nahmen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur teil, ohne dass sie dort Vorträge hielten o.Ä. Die dort geknüpften Kontakte bereichern die Arbeit in Gießen ungemein. Zudem wird über diese Veranstaltungen auf der Homepage sowie ausführlich in internen Besprechungen berichtet, so dass das gesamte Team davon profitieren kann: Ein Thema, das viele Bildungsträger im Bereich Geschichte des Holocaust und Nationalsozialismus umtreibt, ist das Ende der Zeitzeugenschaft. Dies war auch Anlass für den Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster, das Projekt *Erinnerungspaten – Erinnern über die Zeitzeugenschaft hinaus* auf den Weg zu bringen und am 22. März vorzustellen. Für die Arbeitsstelle Holocaustliteratur war Markus Roth zugegen.

Die Projektbeteiligten, vor allem die Villa ten Hompel und die Bezirksregierung Münster, wollen mit dem Projekt *Erinnerungspaten* das Andenken an die Überlebenden, die selbst z.B. in Schulen oder Gedenkstätten gesprochen haben, aufrechterhalten. Personen, die langjährige Kontakte zu den Überlebenden haben oder hatten, stehen als „Erinnerungspaten“ zur Verfügung, um so die Absichten der Nationalsozialisten, die Lebensgeschichten von verfolgten Menschen aus der Erinnerung zu löschen, entgegen zu wirken. Dieses Konzept wurde auf der ein-

tägigen Veranstaltung vorgestellt und diskutiert.

Im Mai ging es auch in Tübingen um das Thema Zeitzeugen. Fachwissenschaftler und Multiplikatoren in der historisch-politischen Bildung, darunter auch Anika Binsch von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur, beschäftigten sich vor allem mit zwei zentralen Fragen: Wovon zeugt der Zeitzeuge überhaupt und welche Funktionen können, sollen und dürfen Zeitzeugen in der wissenschaftlichen, aber vor allem auch in der (außer-)schulischen Bildungsarbeit einnehmen? Dabei stand insbesondere die Diskussion um die Lernpotentiale eines Einsatzes von Zeitzeugen in der Schule, aber auch die Herausforderungen diesbezüglich im Fokus der Diskussion. Denn der Einsatz von Zeitzeugen motiviert Schüler zwar, macht sie aber zugleich unkritischer bei der Einordnung von Darstellungen als persönliche Sichtweisen auf die Vergangenheit. Das bestätigte Christiane Bertram, Juniorprofessorin für Fachdidaktik in den Sozialwissenschaften an der Universität Konstanz, die den Tag ausgerichtet hat, auch in einer experimentellen Studie.

Thematisch eng verwandt war auch die 31. Archivpädagogen-Konferenz in Bad Arolsen, die der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (VdA) in Kooperation mit dem International Tracing Service (ITS) am 19. und 20. Mai in Bad Arolsen ausrichtete. Die Veranstaltung adressierte alle, die in Archiven, Museen, Gedenkstätten und Bibliotheken in der Vermittlung historischer Themen tätig sind, daneben Lehrerinnen und Lehrer und Studierende. Mit Hannah Brahm und Annika Welle nahmen auch zwei Mitarbeiterinnen der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Konferenz teil und konnten viele neue Eindrücke und Anregungen sammeln: Was können Jugendliche durch die Beschäftigung mit Biografien lernen? Warum ist diese Form der Auseinandersetzung wichtig? Was sind die Grenzen biografischer Quellenarbeit? Das waren die zentralen Fragen der beiden Konferenztage.

Der Arbeit mit Zeitzeugen und Biografien war auch der Workshop zum Visual History Archive der USC Shoah Foundation am Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main gewidmet, an dem Charlotte Kitzinger und Markus Roth teilgenommen haben. Wolf Gruner vom Center for Advanced Genocide Research aus Los Angeles führte in die zwischen 1994 und 2000 entstandene Sammlung von rund 54.000 Zeitzeugen-Interviews, die seit Januar 2017 auch an der Uni Frankfurt zugänglich ist, ein. Seit 2006 ist das Archiv, das neben den Lebensgeschichten von Überlebenden des Holocaust auch solche von Opfern der Genozide in Ruanda, Nanjing, Armenien und Guatemala enthält, am Center für Advanced Genocide

Research an der University of Southern California in Los Angeles angesiedelt.

Wie Gruner ausführte, hat das Archiv nun endlich auch einen akademischen Gebrauchswert erhalten und macht wissenschaftliche Projekte und Forschungsarbeiten möglich. Einen Zugang zum Video-Archiv bieten die Freie Universität Berlin, die Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, das Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte und seit kurzem – auf Initiative der AHL – auch die Universitätsbibliothek Gießen. Ein eingeschränkter Zugang ist nach Anmeldung auch ohne Universitätsanbindung online frei möglich.

Im Oktober beschäftigte sich das jährlich stattfindende Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte unter dem Titel *Geschichte von gestern für Deutsche von morgen?* mit einem Thema, das neben dem Ende der Zeitzeugenschaft die Bildungsarbeit zu Holocaust und Nationalsozialismus in den letzten Jahren wohl am meisten beschäftigt hat. In den verschiedenen Panels der von Sybille Steinbacher vom Fritz Bauer Institut und Volkhard Knigge von der Gedenkstätte Buchenwald organisierten Tagung wurde die Frage diskutiert, welche Konsequenzen sich für das historisch politische Lernen in der Migrationsgesellschaft ergeben. Oberstes Ziel sei es, Anstöße zum Diskurs zu geben und ein reflexives Geschichtsbewusstsein zu fördern. Denn historisch politisches Lernen könne und sollte auch als Mittel von Integration verstanden werden. Umso wichtiger sei es – insbesondere im Kontext des Nationalsozialismus –, eine diversitätsbewusste Gedenkstättenpädagogik zu erreichen. Eine komplexe Herausforderung bestehe heute vor allem in der zeitlichen Distanz und der Erfahrungsferne zum Geschehen, so Volkhard Knigge. Dabei seien die Herausforderungen, denen wir uns heute stellen müssten, kein ganz neues Phänomen. Sie seien bereits seit den 1980er und 1990er Jahren durch den Zuzug vieler Gastarbeiterfamilien in Deutschland relevant geworden und nun neu in den Fokus gerückt.

Gottfried Kößler vom Fritz Bauer Institut stellte das Konzept der „Verunsichernden Orte“ vor und thematisierte dabei die didaktischen Prinzipien der Multiperspektivität und Diversität. Der Zugang zur Geschichte müsse jenseits der nationalen Identitätszuschreibung stattfinden. Ganz nach dem Motto „Geschichte(n) teilen“ könne die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte auch neue Räume für weitere Geschichten eröffnen. Hierbei könne Geschichte auch als Referenz für die Arbeit am eigenen Selbstverständnis zu sehen sein. Es ginge nicht darum, die Perspektive des Anderen einzunehmen, sondern vielmehr darum, die Gesellschaft als Ganzes zu sehen und die Debatten des gesellschaftlich demokratischen Zusammenlebens zu eröffnen. Ziel sei es demnach, eine Pädagogik der Anerkennung zu entwickeln und die Zuschreibungen des „Wir und die Anderen“ aufzubrechen.

Die Tagung, die Jeanne Flaum für die Arbeitsstelle Holocaustliteratur besuchte, schloss mit einer Podiumsdiskussion zum Umgang mit dem Nationalsozialismus in der (Post-)Migrationsgesellschaft ab. Ein Fazit der Diskussion war, dass insbesondere deutlich intensivere Zeitformate für das historische Lernen erreicht werden müssen, um dem Themenkomplex gerecht werden zu können. Ein selbstreflexives und dekonstruktives Vorgehen sollte das Ziel des zukünftigen historisch-politischen Lernens der gegenseitigen Anerkennung sein.

Lernen am historischen Ort stand im Fokus der Tagung *Im Schatten von Auschwitz… Planen von Studienfahrten zu fast vergessenen Orten nationalsozialistischer Massenverbrechen*, die im November in Berlin stattfand und die Jeanne Flaum und Markus Roth besuchten. Die Fachtagung versuchte, auf die ‚vergessenen' Orte des Holocaust näher einzugehen und sie ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Wie kann an diese Orte erinnert werden und welche Möglichkeiten für Studienfahrten zu den fast vergessenen Orten gibt es? Diese Fragen bildeten den Kern der Konferenz. Und es wurde einmal mehr klar: Ohne das Bewusstsein für das, was war, kann das, was ist, nicht verstanden werden. Eine transnationale Perspektive sollte auf das pädagogische Lernen an Orten auch jenseits von Auschwitz eingenommen werden.
Grundlegend war der Vortrag von Jörg Ganzenmüller von der Universität Jena, der einen schlaglichtartigen Überblick über „Erinnerung und Gedenken in Osteuropa" gab. Er machte darauf aufmerksam, dass die Orte der Massenverbrechen heute in der Regel nur wenig von dem damaligen Geschehen erzählen könnten, dass vielmehr viel Vorwissen notwendig ist, um sie wirklich zu verstehen. Zudem machte er auf Unterschiede in der historischen Perspektive aufmerksam, die ebenso wie die jeweils recht unterschiedlichen gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen erheblichen Einfluss auf das Gedenken hätten. Von zentraler Bedeutung sei es deshalb auch, die Gedenkstätten im Kontext ihrer jeweiligen Entstehung zu betrachten.
Am Nachmittag haben sich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in parallelen Präsentationen unterschiedliche Gedenkorte wie Gedenkstätten und Museen an den Orten der ehemaligen Vernichtungslager sowie an Orten von Massentötungen wie in Baby Jar und Maly Trostinez vorgestellt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Gedenkorte skizzierten kurz den historischen Hintergrund des Orts und präsentierten dann vor allem die Konzeption und Praxis des Gedenkens und der Bildungsarbeit vor Ort. Den ersten Abend schloss ein sogenannter Projektmarkt ab. An verschiedenen Ständen hatten sich Stiftungen, Bildungsträger und Initiativen wie das Deutsch-Polnische Jugendwerk und das Bildungswerk Stanislaw Hantz vorgestellt. Hier gab es viel

Raum für informelle Gespräche und eine Vernetzung untereinander.

Der zweite Konferenztag bot in verschiedenen parallel laufenden Arbeitsgruppen die Möglichkeit einer thematischen Vertiefung. Dr. Steffen Hänschen vom Bildungswerk Stanislaw Hantz zum Beispiel leitete eine Arbeitsgruppe zum Thema *Auf den Spuren des Holocausts in Lemberg*, in der neben der wechselvollen Geschichte der Stadt die Konfliktlinien heutigen Erinnerns und praktische Erfahrungen und Tipps im Vordergrund standen. In einer weiteren Arbeitsgruppe informierten die Historiker Angelika Benz und Grzegorz Rossoliński-Liebe über die Tatbeteiligung einheimischer Helfer, namentlich über die sogenannten Trawniki-Männer sowie über ukrainische Nationalisten und Faschisten. Pädagogische Aspekte des Themas und seiner Vermittlung kamen hier nicht zur Sprache.

Des Weiteren gab es eine Arbeitsgruppe, die sich mit „Studienreisen für bildungsbenachteiligte Jugendliche" beschäftigte. Elke Gryglewski und Sabeth Schmidthals präsentierten ihr Projekt *Meine Geschichte – deine Geschichte*, in dem es darum ging, auch Schülerinnen und Schüler, die keinen Zugang zu der Geschichte des Nationalsozialismus hatten, über ihre individuellen Geschichten ‚abzuholen'. Ausgegangen wurde dabei von dem alltagsgeschichtlichen Ansatz, dass die eigene Geschichte der Schülerinnen und Schüler heute von zentraler Bedeutung sei, um Geschichte erfahrbar zu machen. Bei diesem Projekt gab es dann auch Studienfahrten nach Israel und Palästina.

Michael Sturm von der Villa ten Hompel vertiefte in einem weiteren Workshop die Frage, ob Gedenkstätten ein geeigneter Lernort für die Rechtsextremismusprävention seien. Hierbei wurde klar, dass Gedenkstätten in bestimmtem Maße moralisch erhöhte Orte darstellen. Eine situative Betroffenheit werde nicht unbedingt auf die eigene Lebensrealität übertragen. Die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus sollte deshalb neben der Beschäftigung mit der Geschichte des Nationalsozialismus auch vor allem in der Gegenwart ansetzen.

Neben der historischen Bildungsarbeit mit Zeitzeugen, ihren Biografien und Zeugnissen oder den Grenzen und Möglichkeiten von Gedenkstättenfahrten beschäftigten sich eine Reihe von Veranstaltungen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur besuchten, vor allem mit der Relevanz nicht nur historischer Bildungsarbeit für die Gegenwart.

Hierzu zählte beispielsweise die 8. Blickwinkel-Tagung, die Mitte Juni in Frankfurt am Main stattfand. Unter der Überschrift *Rechtspopulismus und Judenfeindschaft. Kontinuitäten – Brüche – Herausforderungen* versammelten das Pädagogische Zentrum des Fritz Bauer Instituts, das Jüdische Museum Frankfurt, die Stiftung *Erinnerung, Verantwortung, Zukunft* (EVZ), das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität

Berlin und die Evangelische Akademie Frankfurt Experten aus Forschung und Praxis. Aus Gießen nahmen Jeanne Flaum, Charlotte Kitzinger und Annika Welle teil.
In ihren Vorträgen gingen die Referentinnen und Referenten auf die ideologischen Wurzeln heutiger Rechtspopulisten in den völkischen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts sowie auf ihre Strategien zur Verschleierung von Verbindungslinien in diese Richtungen ein. Unter anderem zeige sich dies in vordergründigen Distanzierungen vom NS-Regime oder Bekenntnissen zum Existenzrecht Israels bei gleichzeitig wirkmächtigen antisemitischen und völkischen Strömungen innerhalb solcher Gruppierungen. Überdies legten sie dar, wie solche heterogenen Strukturen und Strategien dazu beitragen, diese Gruppen schlechter greifbar zu machen.
In den sechs Vertiefungsworkshops am zweiten Tagungstag wurde das Thema Rechtspopulismus und Antisemitismus unter jeweils verschiedenen Gesichtspunkten thematisiert. Unter anderem wurden Befunde und mögliche Gegenstrategien zu rechtspopulistischer Kommunikation und Antisemitismus im Netz besprochen. Auch hier zeigte sich, dass der heutige Rechtsextremismus oft nicht leicht zu erkennen ist. Häufig zeichnen sich diese Bewegungen durch eine hohe Kompetenz im Umgang mit den sozialen Medien aus. Zudem äußern sie sich auch zu Themen, die nicht auf den ersten Blick als ‚rechts' zu erkennen sind – etwa Kindesmissbrauch, Umwelt- und Tierschutz. Sie wenden sich aber meist auch gegen Eliten, gegen etablierte Parteien und Flüchtlinge. Über Emotionalisierung, Polarisierung, Skandalisierung von Themen und Menschen sowie über stetigen Tabubruch arbeiteten sie langsam daran, das, was bislang ‚unsagbar' war, ‚sagbar' zu machen. Gefühle und subjektive Einschätzungen werden höher bewertet als sachliche Perspektiven, gleichzeitig bedienen sie sich häufig vermeintlicher Statistiken und Fakten, die die emotionalen ‚Ängste' und die ‚Besorgnis' der ‚Bürger' belegen sollen. Konstruiert werden dabei oppositionelle und abgrenzbare Gruppen. Verbunden damit ist die Aufwertung der eigenen Gruppe und Abwertung der anderen sowie eine Selbstviktimisierung, die legitimiert, dass man sich ‚wehrt' und ‚verteidigt'.

Einem ähnlichen Thema widmete sich in Frankfurt am Main Anfang November der Fachtag *Rassistische Gewalt gegen Geflüchtete - What's your response?! Empowerment und Handlungsmöglichkeiten für Betroffene und Helfer*, den Hannah Brahm und Jeanne Flaum von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur besuchten.
Im einleitenden Vortrag und einer anschließenden Podiumsdiskussion wurde erneut deutlich, dass die Zahl der Übergriffe auf Geflüchtete und ihre Unterkünfte in den vergangenen Jahren merklich gestiegen ist. Zwar sei der Rassismus kein neues Phänomen, er sei jedoch unmaskierter und salonfähiger geworden. Insbesondere eine Form des Alltagsrassismus werde vermehrt sicht-

bar: Unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit müssten wir heute viele rechte Äußerungen hinnehmen, die jedoch gegen andere Menschenrechte verstoßen. Dies sei eine große Herausforderung, der wir uns in Zeiten der medialen Entwicklung stellen müssten. Auf der anderen Seite gäbe es jedoch auch über sechs Millionen ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in Deutschland, die sich für eine Willkommenskultur stark machen.

Diese Polarisierung zeige, dass Menschen sich positionieren. Wichtig sei es deshalb, sich auszutauschen und Vernetzungen anzustreben, um weitere Handlungsoptionen und -alternativen aufzuzeigen. „Es ist mehr als machbar und absolut notwendig, Menschen zu ermutigen, Zivilcourage zu zeigen", so Harpreet Cholia im Eröffnungsvortrag.

Im Anschluss daran wurden Workshops angeboten, die sich mit unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten beschäftigten. Einer der Workshops wurde speziell für Betroffene von Rassismus konzipiert, in dem es darum ging, sich auszutauschen und einen Umgang mit dem Thema zu finden. Ein weiterer Workshop beschäftigte sich mit rechtsradikalen und rassistischen Äußerungen und mit den verschiedenen Möglichkeiten, auf solche zu reagieren. Der dritte Workshop sollte Handlungsmöglichkeiten für Engagierte im Alltag aufzeigen.

Ein ganz anderes Thema stand im Juni im Mittelpunkt in der auf Initiative der jesidischen Journalistin Düzen Tekkal, Gründerin und Vorsitzende des Vereins HAWAR.help e.V., gemeinsam mit der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag veranstalteten Konferenz *Vergewaltigung ist eine Kriegswaffe. Schweigen beenden, Überlebende stark machen*, die Markus Roth für die AHL besuchte. Unter anderem sprach die UN-Sonder-Beauftragte für sexuelle Gewalt in Konflikten, Pramila Patten, die Keynote. Sie unterstrich die besondere Herausforderung, sich um die Opfer sexueller Gewalt zu kümmern, denen Gehör verschafft werden müsste. Zudem mahnte sie an, Täter entschlossener zu verfolgen und ihre Gewalttaten nicht ungesühnt zu lassen. Beides müsse stärker als bislang in den Fokus der Politik rücken. Düzen Tekkal griff dies in ihrer eindringlichen Einleitung zum ersten Panel auf und betonte, dass es ein erster wichtiger Schritt sei, den Opfern zuzuhören, ihr Leid zu thematisieren, denn, so Tekkal, „reden heißt helfen".

In einem ersten Gesprächsblock der Veranstaltung nahmen zum einen betroffene Frauen wie die Jesidin Salwa Rasho oder Nusreta Sivac aus Bosnien teil und berichteten von ihren leidvollen Erfahrungen mit sexueller Gewalt, deren Folgen sowie dem schwierigen „Weg zurück ins Leben", nachdem, wie Salwa Rasho es nannte, die „Lebensflamme erloschen" ist. Bei aller Bedeutung, die Reden habe, sagte Rasho, müssten dem auch sichtbare Taten folgen. An der Gesprächsrunde nahm auch Ruth Barnett teil, die kurz vor dem Zweiten Weltkrieg

noch mit einem Kindertransport nach Großbritannien entkommen konnte. Ihr Bericht ist 2016 in der gemeinsamen Schriftenreihe der Arbeitsstelle Holocaustliteratur mit der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich erschienen. Ruth Barnett, die als Psychotherapeutin auch mit Opfern sexueller Gewalt gearbeitet hat, betonte die langfristig toxische Wirkung des Schweigens, das die traumatisierende Wirkung der Gewalterfahrungen verlängere und mitunter in die nächste Generation trage. Sie sieht im Vergleich zur Aufarbeitung des Holocaust einen Fortschritt darin, dass Frauen heute oft sehr viel früher in der Lage sind, über ihre Erlebnisse zu sprechen, und dass sie dabei mehr Gehör finden.

Die Diskussionsrunde beschäftigte sich anschließend vor allem mit der Frage der Gerechtigkeit. Zum einen ging es dabei um die Ahndung solcher Verbrechen. Die Bilanz der justiziellen Ahndung jedoch ist niederschmetternd, so dass Vergewaltigung bis heute als ein weitgehend strafloses Massenverbrechen angesehen werden kann. Die Frage, was Gerechtigkeit für die tief traumatisierten Frauen bedeuten kann, musste offen bleiben. Nach Reden von Bianca Jagger und des Bundesministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Gerd Müller, sowie einer weiteren Gesprächsrunde sprach auch Bundeskanzlerin Angela Merkel zum Thema.

(5) Die Arbeitsstelle Holocaustliteratur und ihre Arbeit in den Medien

Außer der Berichterstattung über die Publikationen und Veranstaltungen der Arbeitsstelle Holocaustliteratur wurde vor allem über die Einrichtung der Professur mit dem Schwerpunkt Holocaust- und Lagerliteratur und ihre Didaktik an der JLU in der Presse breit berichtet. Der *Gießener Anzeiger* begleitete dies von Anfang an und veröffentlichte unter anderem im März ein ausführliches Interview mit Sascha Feuchert. Er sprach unter anderem über den Stellenwert der Arbeitsstelle als eine „mit ihrer speziellen Konzentration auf Literatur“ in Deutschland einmalige Einrichtung. Die neue Professur werde die Arbeitsstelle „noch sichtbarer und wettbewerbsfähiger“ machen.

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* berichtete im Juni breit über die Landtagsdebatte zu den beiden neuen Holocaustprofessuren, die an den Universitäten Frankfurt und Gießen eingerichtet wurden. Darin heißt es unter anderem, der hessische Landtag habe die Professuren fraktionsübergreifend begrüßt. Die Professur in Frankfurt hat Sybille Steinbacher, die neue Direktorin des Fritz Bauer Instituts, übernommen.

Überdies gab es etliche weitere Interviews mit Sascha Feuchert über die neue Professur zur Holocaust- und Lagerliteratur, so zum Beispiel in der Sendung *Lesart* in Deutschlandfunk Kultur im Juni. Außerdem ging es in dem Gespräch um die Chronik des Get-

tos Lodz/Litzmannstadt sowie die Arbeitsschwerpunkte der AHL. Feuchert erläuterte außerdem sein Verständnis von Holocaustliteratur. Er sprach dabei über die Bedeutung von Zeugnisliteratur zum Holocaust, aber auch von fiktionaler Literatur, die zunehmend von Bedeutung ist.

In einem Interview von MDR Kultur mit Sascha Feuchert ging es bereits im Mai um *Trost – Literatur in Zeiten von Verfolgung und Holocaust*. Gab es unter Künstlern und Intellektuellen einen besonderen Zusammenhalt oder Solidarität in den Konzentrationslagern? Und konnten Dichter und Schriftsteller in den Lagern Trost aus der Literatur ziehen? Diesen Fragen ging Sascha Feuchert in dem Gespräch nach und erläuterte, dass Solidarität unter den Bedingungen der Konzentrationslagerhaft kaum möglich gewesen sei, die Häftlingsgesellschaft habe sich in Auschwitz etwa unter den Bedingungen des Zwangs und täglichen Überlebenskampfes weitgehend entsolidarisiert. Dennoch habe es so etwas wie eine „Gemeinschaft durch Erzählen" gegeben, „eine Gemeinschaft, die durch Literatur gestiftet" wurde, wie etwa Primo Levi in *Ist das ein Mensch?* berichtet. In den Gettos habe es sogar eine ausgeprägte Kulturgemeinschaft und Künstlerzirkel mit einem starken Zusammenhalt gegeben. Am Beispiel Primo Levis und Ruth Klügers etwa werde zudem sehr deutlich, dass Literatur sogar eine Überlebensfunktion in den Lagern haben konnte. Levi hat sich etwa intensiv mit Dantes *Göttlicher Komödie* beschäftigt und Ruth Klüger rezitierte für sich Gedichte und dichtete zudem selbst, um in der Haftsituation etwas Erleichterung zu finden. „Intertextualität", so betont Feuchert, „ist dann keine Spielerei mehr", sondern liefere Deutungsmuster für das eigene Schicksal und die Bewältigung des eigenen Traumas.

(6)Visiting-Scholar-Programm

In diesem Jahr startete das neue Visiting-Scholar-Programm der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. In der ersten Aprilhälfte war die englische Journalistin und Redakteurin Jo Glanville zu Gast in Gießen. Die ehemalige Direktorin des englischen PEN und prominente Journalistin (u.a. *Guardian* und BBC*)* sichtete zusammen mit Jeanne Flaum von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur Briefe des SS-Arztes Josef Mengele, die dieser von 1969 bis zu seinem Tod 1979 aus dem brasilianischen Versteck schrieb und von denen Kopien im Archiv der Arbeitsstelle Holocaustliteratur in Gießen aufbewahrt werden. Die Briefe wurden bislang weder wissenschaftlich aufgearbeitet noch vollständig veröffentlicht. Die Arbeit von Jo Glanville an den Mengele-Briefen wird 2018 fortgesetzt.

(7) Die Öffentlichkeitsarbeit und Social-Media-Nutzung

Ein wichtiger und wesentlicher Schwerpunkt der Arbeit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur ist eine breite Presse-, Öffentlichkeits-

und Medienarbeit. Für diese verantwortlich ist vor allem Charlotte Kitzinger.
Die Arbeitsstelle veröffentlicht regelmäßig News und Aktivitätsberichte auf ihrer Homepage unter www.holocaustliteratur.de. 2017 wurde die Seite insgesamt 8.797 Mal besucht, es wurden 22.926 Seitenansichten verzeichnet. Auf der Website werden neben allgemeinen Informationen zur Arbeitsstelle und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zudem Überblicke über die verschiedenen Forschungsbereiche zur Verfügung gestellt sowie zum Lehrangebot und den Publikationen. Auch Rezensionen zu aktuellen literarischen und wissenschaftlichen Büchern zur Holocaust- und Lagerliteratur im engeren Sinne und vornehmlich literarischen Werke, die sich mit allen Aspekten der NS-Diktatur sowie deren Nachgeschichte auseinandersetzen, werden hier publiziert.
Die Arbeitsstelle Holocaustliteratur nutzt außerdem das soziale Netzwerk Facebook. Unter https://www.facebook.com/arbeitsstelle/ wurden 2017 etwa 15 Beiträge pro Monat gepostet. Die Reichweite der einzelnen Beiträge variierte dabei sehr und lag zwischen 100 und knapp 4.000. Die Inhalte der Beiträge bestand neben Ankündigungen auf und Berichten zu eigenen Veranstaltungen und Aktivitäten der Arbeitsstelle auch aus Hinweisen auf fremde Veranstaltungen zu Themen des Holocaust, Nationalsozialismus und Rechtsextremismus sowie aus geteilten Seitenbeiträgen mit thematisch relevanten Inhalten. Auf der Plattform des Mikrobloggindiensts Twitter werden ausschließlich Hinweise und Neuigkeiten in eigener Sache veröffentlicht. 2017 wurden unter https://twitter.com/holocaustlit ca. 3 bis 4 Tweets pro Monat abgesetzt. Daneben versendet die Arbeitsstelle etwa 3 Mal im Jahr einen Newsletter, der über die aktuellen und kommenden Aktivitäten der Einrichtung berichtet, und etwa 550 Abonnenten hat. Beiträge zu ihren Forschungen, Veranstaltungen und Publikationen veröffentlicht die Arbeitsstelle zudem regelmäßig im *uni-forum* der JLU Gießen.

Publikationen

(1) Monographien

Feuchert, Sascha und Lars Hoffmann: Bernhard Schlink: Der Vorleser. Lektüreschlüssel XL. Durchgesehene und erweiterte Neuauflage. Stuttgart: Reclam Verlag, 2017.

(2) Herausgeberschaften

Jurandot, Jerzy: Die Liebe sucht eine Wohnung. Eine Komödie aus dem Warschauer Getto. Hg. von Markus Roth und David Safier. Berlin: Metropol Verlag, 2017 (=Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur, Bd. 4).

(3) Aufsätze

Bak-Zawalski, Aleksandra: Postać Ilse Koch jako „implant pamięci społecznej". Reinterpretacja dyskursu o roli kobiety w narodowym socjalizmie w kontekście przemian społeczno-politycznych. In: Gortych, Dominika und Łukasz Szkoczylas (Hg.): Implanty pamięci społecznej. Teoria i przykłady. Poznań: o.V., 2017, S. 273-289.

Feuchert, Sascha und Björn Bergmann: Immer wieder Schlink? „Der Vorleser" und seine literaturdidaktischen Chancen und Grenzen im Spiegel schulischer Praxis in Deutschland. In: Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für Germanistik (2017), H. 48, S. 83-102.

Roth, Markus: The Murder of the Jews of Ostrow Mazowiecka in November 1939. In: Zalc, Claire und Tal Bruttmann (Hg.): Microhistories of the Holocaust. New York: Berghahn Books, 2017, S. 227-241.

Roth, Markus: „Die Illusion eines normalen Lebens". Theater im Warschauer Getto. In: Jurandot, Jerzy: Die Liebe sucht eine Wohnung. Eine Komödie aus dem Warschauer Getto. Hg. von Markus Roth und David Safier. Berlin: Metropol Verlag, 2017 (=Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur, Bd. 4), S. 129-156.

Roth, Markus: Zeitzeuge und Literatur. Zeugnisse von/über Sinti und Roma im Nationalsozialismus. In: Josting, Petra u.a. (Hg.): „Denn sie rauben sehr geschwind jedes böse Gassenkind". „Zigeuner"-Bilder in Kinder- und Jugendmedien. Göttingen: Wallstein Verlag, 2017, S. 385-400.

(4) Artikel

Roth, Markus: „Wer erzählt hier eigentlich?" Stefan Aust hat eine Biografie über den NS-Gegner und Hitler-Biografen Konrad Heiden geschrieben. Hat er bei ihm auch abgeschrieben? In: taz, 27.06.2017, S. 15.

Roth, Markus: „Kein Deutscher bietet Hilfe an". Schon vor 1939 werden die Juden systematisch entrechtet und verfolgt. In: ZEIT Geschichte (2017), H. 1, S. 20-23.

(5) Rezensionen

Binnert, Sandra, Rez. zu: Mordechai Strigler: In den Fabriken des Todes. Ein früher Zeitzeugenbericht vom Arbeitslager. Hg. von

Frank Beer. Springe 2017. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Binsch, Anika, Rez. zu: Wolfgang Benz: Fremdenfeinde und Wutbürger. Verliert die demokratische Gesellschaft ihre Mitte? Berlin 2016. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Brahm, Hannah, Rez. zu: Birgitta Behr: Susi, Die Enkelin von Haus Nummer 4 und die Zeit der versteckten Judensterne. München 2016. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Dittrich, Janette, Rez. zu: Ludwik Hering: Spuren. Drei Erzählungen. Berlin 2016. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Feuchert, Sascha: Mitschuldig werden ist nicht schwer. Zu Gast bei Hitler: John Boynes Roman „Der Junge auf dem Berg". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.9.2017, S. 10.

Kitzinger, Charlotte, Rez. zu: Joaquim Amat-Piniella: K.L. Reich. Wien 2016. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Kitzinger, Charlotte, Rez. zu: Blanka Alperowitz, Klaus Hillenbrand (Hg.): Die letzten Tage des deutschen Judentums (Berlin Ende 1942). Berlin 2017. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Kitzinger, Charlotte, Rez. zu: Milan Bulaty: „Arbeitstage". Berlin 2017. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Kitzinger, Charlotte, Rez. zu: Valentine Goby: Kinderzimmer. Berlin 2017. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Roth, Markus, Rez. zu: Daniel Brewing: Im Schatten von Auschwitz. Darmstadt 2015. In: sehepunkte (2017), Nr. 2.
Link zur Rezension.

Roth, Markus: Der Mord an den Juden. In: Damals 49 (2017). H. 10. S. 47 f.

Roth, Markus: Neues Standardwerk zum Holocaust. In: Einsicht 18. Bulletin des Fritz Bauer Instituts (2017), H. 18, S. 64 f.

Roth, Markus, Rez. zu: Monika Polit: Mordechaj Chaim Rumkowski - Wahrheit und Legende, Osnabrück 2017. In: sehepunkte 17 (2017), Nr. 6.
Link zur Rezension.

Roth, Markus, Rez. zu: Nikolaus Wachsmann: Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager.
München 2016. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension.

Roth, Markus, Rez. zu: Anita Awosusi: Vater unser. Eine Sintifamilie erzählt.
Ubstadt-Weiher u.a. 2016. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Roth, Markus, Rez. zu: Miriam Schulz: Der Beginn des Untergangs. Die Zerstörung der jüdischen Gemeinden in Polen und das Vermächtnis des Wilnaer Komitees.
Berlin 2017. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Roth, Markus, Rez. zu: Raul Hilberg: Anatomie des Holocaust. Essays und Erinnerungen. Hg. von Walter H. Pehle u. René Schlott. Frankfurt am Main 2016. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Roth, Markus, Rez. zu: Nikolaus Wachsmann: kl. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager.
München 2016. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Welle, Annika, Rez. zu: Sharon E. McKay: Die letzte Haltestelle. München 2017. In: Arbeitsstelle Holocaustliteratur (2017).
Link zur Rezension

Das Team

Das Team der Arbeitsstelle Holocaustliteratur besteht zurzeit aus ihrem Leiter Prof. Dr. Sascha Feuchert, drei wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, einer Projektmitarbeiterin, zwei wissenschaftlichen Hilfskräften sowie vier studentischen Hilfskräften. Es konnte ein hohes Maß an personeller Kontinuität zu den letzten Jahren gewahrt werden, was neben der finanziellen Förderung die entscheidende Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur war und ist. Wie in der Vergangenheit schon haben wir auch 2017 besonderen Wert daraufgelegt, studentisches Engagement frühzeitig und umfassend in alle Tätigkeitsbereiche einzubinden.

PROF. DR. SASCHA FEUCHERT hat von 1993 bis 1999 Germanistik, Anglistik und Pädagogik in Gießen studiert. Von 2000 bis 2008 war er stellvertretender Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Promoviert wurde er 2003 in Gießen mit einer Arbeit zu *Oskar Rosenfeld und Oskar Singer - zwei Autoren des Lodzer Gettos*. Seit 2008 ist er Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und seit 2009 zudem Honorarprofessor am Department of World Languages der Eastern Michigan University (German Section). Seit 2012 ist Sascha Feuchert Vizepräsident und Writers-in-Prison-Beauftragter des PEN-Zentrums Deutschland. An der Universität Gießen hat er seit Juni 2017 die Professur für Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Holocaust- und Lagerliteratur und ihre Didaktik inne.

Publikationen (Auswahl): (Mitherausgeber) Józef Zelkowicz: *In diesen albtraumhaften Tagen. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Getto Lodz/Litzmannstadt, September 1942*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2015. (Mitherausgeber) Friedrich Kellner: *„Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne". Tagebücher 1939-1945*. 2 Bände. Göttingen: Wallstein Verlag, 2011. (Mitherausgeber) *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt.* 5 Bände. Göttingen: Wallstein Verlag, 2007. (mit Lars Hofmann*) Lektüreschlüssel. Bernhard Schlink: Der Vorleser.* Stuttgart: Reclam Verlag, 2005 (6. Aufl. 2017). *Oskar Rosenfeld und Oskar Singer – zwei Autoren des Lodzer Gettos. Studien zur Holocaustliteratur*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang Verlag, 2004.

DR. MARKUS ROTH hat von 1995 bis 2002 Germanistik, Westslawische Philologie sowie Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Münster studiert. 2008 wurde er mit einer Arbeit zum Thema *Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen - Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte* an der Universität Jena promoviert. Seit 2008 ist er Mitarbeiter und seit 2010 stellvertretender Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Seit 2016 ist er dort auch Geschäftsführer und vor allem für die Publikationen sowie die Koordination der Forschungsprojekte zuständig.

Publikationen (Auswahl): *„Ihr wisst, wollt es aber nicht wissen". Verfolgung, Terror und Widerstand im Dritten Reich*. München: C.H. Beck Verlag, 2015. (mit Andrea Löw): *Das Warschauer Getto. Leben und Widerstand im Angesicht der Vernichtung*. München: C.H. Beck Verlag, 2013. (Mitherausgeber) Konrad Heiden: *Eine Nacht im November 1938. Ein zeitgenössischer Bericht*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2013. (mit Andrea Löw): *Juden in Krakau unter deutscher Besatzung 1939-1945*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2011. (Mitherausgeber) Friedrich Kellner: *„Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne". Tagebücher 1939-1945*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2011.

ANIKA BINSCH (Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien) hat von 2005 bis 2010 Germanistik und Anglistik für das gymnasiale Lehramt in Gießen studiert. Seit 2010 arbeitet sie an ihrem Promotionsprojekt *„Taube Ohren und harte Herzen" – Produktions- und Rezeptionsproblematik der Lagerliteratur deutschsprachiger Autoren unter westalliierter Besatzung 1945 bis 1949*, das zeitweise von der FAZIT-Stiftung sowie von der Justus-Liebig-Universität gefördert wurde. Von 2012 bis 2015 war sie überdies assoziierte Projektmitarbeiterin in dem Projekt *GeoBib. Frühe deutsch- bzw. polnischsprachige Holocaust- und Lagerliteratur (1933-1949) – annotierte und georeferenzierte Online-Bibliographie zur Erforschung von Erinnerungsnarrativen*, das vom Bundesministerium für Forschung und Bildung gefördert wurde. Von November 2015 bis April 2017 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Heidelberg in einem Projekt zur Edition der Enzyklopädie des Gettos Lodz/Litzmannstadt. Seit Februar 2016 ist sie zudem wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur und hier vor allem für den Bereich *Vermitteln* zuständig. Ferner engagiert sie sich als Sprecherin der Sektion *Holocaust und Erinnerung* des Gießener Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften der JLU.
Publikationen (Auswahl): *Vom Manuskript zum Leser. Der Produktions- bzw. Publikationsprozess früher deutschsprachiger Holocaust- und Lagerliteratur im amerikanisch besetzten Teil Deutschlands 1945 bis 1949*. In: Fritz, Regina, Éva Kovács und Béla Rásky (Hg.): *Als der Holocaust noch keinen Namen hatte. Zur frühen Aufarbeitung des NS-Massenmordes an den Juden*. Wien 2016. S. 355-372. (mit Charlotte Kitzinger) *Entlastungssehnsucht und taube Ohren: frühe Holocaust- und Lagerliteratur und ihre Wirkung auf das deutsche Lesepublikum in den 1940er und 1950er Jahren am Beispiel von Else Behrend-Rosenfelds „Ich stand nicht allein"*. In: Häntzschel, Günter, Sven Hanuschek und Ulrike Leuschner (Hg.): *treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre*. München: Edition text + kritik, Band 11, 2015. S. 151-175.

CHARLOTTE KITZINGER (M.A.) hat von 1996 bis 2002 Germanistik, Anglistik, Komparatistik, Text- und Mediengermanistik an der Universität Gießen studiert. Seit 2003 ist sie Mitarbeiterin der Arbeitsstelle Holocaust-

literatur. Überdies war sie von 2003 bis 2010 ECTS-Fachkoordinatorin am Institut für Germanistik der Universität Gießen. Von 2012 bis 2015 war sie an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Projekt *GeoBib. Frühe deutsch- bzw. polnischsprachige Holocaust- und Lagerliteratur (1933-1949) – annotierte und georeferenzierte Online-Bibliographie zur Erforschung von Erinnerungsnarrativen*, das vom Bundesministerium für Forschung und Bildung gefördert wurde. Sie ist an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur vor allem verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie für Veranstaltungen.
Publikationen (Auswahl): (mit Anika Binsch) *Entlastungssehnsucht und taube Ohren: frühe Holocaust- und Lagerliteratur und ihre Wirkung auf das deutsche Lesepublikum in den 1940er und 1950er Jahren am Beispiel von Else Behrend-Rosenfelds „Ich stand nicht allein"*. In: Häntzschel, Günter, Sven Hanuschek und Ulrike Leuschner (Hgg.): *treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre.* München: Edition text + kritik, Band 11, 2015. S. 151-175. *Entlastungssehnsucht und Hoffnungsbotschaft vs. Dokumentarisierung und Anklage – Zur Rezeption früher Holocaust- und Lagerliteratur von 1945 bis 1949.* In: Holý, Jiří (Hg.): *The Aspects of Genres in the Holocaust Literatures in Central Europe – Die Gattungsaspekte der Holocaustliteratur in Mitteleuropa.* Prag: Akropolis, 2015. S. 57-70.

JEANNE FLAUM (Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien) hat von 2010 bis 2015 Politikwissenschaft und Germanistik für das gymnasiale Lehramt sowie von 2013 bis 2015 Geschichte für das Lehramt an Haupt- und Realschulen studiert. Von Oktober 2014 bis Januar 2016 war sie studentische Hilfskraft, seit Februar 2016 ist sie wissenschaftliche Projektmitarbeiterin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

ANNIKA WELLE hat von 2010 bis 2016 Germanistik und Politikwissenschaft für das gymnasiale Lehramt studiert und war von März 2013 bis Mai 2016 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Seit Juni 2016 ist sie wissenschaftliche Projektmitarbeiterin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

ELISABETH TURVOLD (M.A.) hat Mittlere und Neuere Geschichte, Kunstgeschichte sowie Neuere englische und amerikanische Literatur in Gießen studiert. Von 2004 bis 2010 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur, seit 2010 ist sie dort wissenschaftliche Projektmitarbeiterin. Sie hat maßgeblich an den Editionen der *Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt* sowie des *Tagebuchs Friedrich Kellners* mitgearbeitet und die Erinnerungen Mendel Szajnfelds aus dem Norwegischen übersetzt.

SANDRA BINNERT studiert Deutsch und Philosophie für das gymnasiale Lehramt und

ist seit September 2016 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

HANNAH BRAHM studiert Mathematik, Deutsch und Englisch für das Grundschullehramt und ist seit Oktober 2016 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

JANETTE DITTRICH studiert Germanistik und Polonistik und ist seit Juni 2013 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

NICOLE WIDERA studiert Geschichte und Germanistik für das gymnasiale Lehramt und ist seit August 2017 studentische Hilfskraft an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.

2017 waren mehrere Praktikantinnen und Praktikanten an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur tätig. Im Juli und August bekam Katja Jung Einblick in die verschiedenen Arbeitsbereiche. Sie nahm unter anderem auch am Vorbereitungsseminar für die diesjährige Exkursion nach Auschwitz und Krakau teil. Darüber hinaus brachte Katja sich engagiert in alle Tätigkeitsfelder ein.
Vom 27. November bis zum 8. Dezember war Lars Hisserich von der Gesamtschule in Laubach als Schülerpraktikant an der Arbeitsstelle. Er unterstützte die Arbeit vor allem im Bereich der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsbetreuung. Außerdem nahm er an verschiedenen Lehrveranstaltungen teil und setzte sich mit Texten zur Holocaust- und Lagerliteratur auseinander.

Der Förderverein

Der Förderverein der Arbeitsstelle Holocaustliteratur wurde am 21. April 2009 gegründet und soll durch seine Beiträge die langfristige und kontinuierliche Arbeit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur gewährleisten. Er stellt Gelder für studentische Hilfskräfte zur Verfügung und unterstützt die Finanzierung von Projekten und Publikationen. Darüber hinaus organisiert der Verein in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle eigene Veranstaltungen zum Thema.

Für wichtige Arbeitsbereiche ist die Unterstützung des Fördervereins unerlässlich. Er ermöglicht zum Beispiel die Durchführung einer Exkursion mit Studierenden nach Auschwitz, die im Sommer 2017 stattfand. Darüber hinaus verschafft er den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeit und den Freiraum, jeweils zu Jahresbeginn das vergangene Jahr zu bilanzieren und das kommende grundlegend zu planen. In erster Linie jedoch finanziert der Förderverein studentische Hilfskräfte, die so erste Erfahrungen in zahlreichen Feldern der wissenschaftlichen Arbeit erhalten, sowie die Projektmitarbeiterin Elisabeth Turvold.

Für diese und andere Bereiche ist der Verein auf Ihre Unterstützung angewiesen. Diese kann regelmäßig in Form einer Mitgliedschaft erfolgen; der Mitgliedsbeitrag beträgt 30 Euro jährlich, gegen Vorlage einer Bescheinigung wird er auf 15 Euro ermäßigt. Anträge auf Mitgliedschaft sind formlos zu richten an:

Förderverein der Arbeitsstelle Holocaustliteratur
c/o JLU Gießen
Herrn Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg
Otto-Behaghel-Str. 10
35394 Gießen

Mitglieder des Fördervereins erhalten die Bände der Schriftenreihe kostenlos.

Wir freuen uns natürlich ebenfalls über Spenden, die jederzeit über den Mitgliedsbeitrag hinaus entrichtet werden können, auch von Personen, Institutionen oder Unternehmen, die nicht dem Förderverein beitreten möchten. Sowohl Beiträge als auch Spenden sind steuerlich absetzbar, Quittungen stellt der Förderverein gerne aus.

Die Kontodaten:
Volksbank Heuchelheim eG
Kontonummer: 6078974
Bankleitzahl: 513 610 21
BIC: GENODE51HHE
IBAN: DE96 5136 1021 0006 078974

Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:
Vorsitzender: -Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg
Stellvertretender Vorsitzender: Dr. Hans-Jobst Krautheim
Schriftführer: Christiane Weber
Schatzmeisterin: Anna Kiniorska-Michel
Beisitzerin: Julia Richter

Arbeitsstelle Holocaustliteratur

Geschichte[n] bewahren, erforschen, vermitteln

JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN

Arbeitsstelle Holocaustliteratur
Institut für Germanistik
Justus-Liebig-Universität Gießen

Postanschrift:
Otto-Behaghel-Str. 10 B / 1
35394 Gießen

Hausanschrift:
Bismarckstraße 37
35390 Gießen

Telefon: (06 41) 99 290-93, -83
Telefax: (06 41) 99 290-94
E-Mail: arbeitsstelle.holocaustliteratur@germanistik.uni-giessen.de
Internet: https://www.holocaustliteratur.de